

- Aktuelle Infos -
- Predigten -
- Orgelmusik -
- Newsletter -



Predigt zum Sonntag Rogate (Betet!), am 9. Mai 2021, zu Daniel 9,4-5+16-19

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Was immer schiefgehen konnte, war schiefgegangen. Er hatte eine gute Ausbildung, war erfolgreich im Beruf, hatte eine Familie. Dann kam die Kündigung und nach ihr der Alkohol. Seine Frau zog mit den Kindern aus. Das Geld für die Wohnung war bald nicht mehr da. Er musste raus und lebt seitdem auf der Straße. Die letzten fünfzehn Jahre haben ihn gezeichnet. Ob er es noch mal schafft? „Es ist nicht einfach“, sagt er. „Natürlich hab‘ ich auch Mist gemacht. Aber habe ich das verdient, dass ich jetzt auf der Straße leben muss? Hab‘ ich das verdient?“

Eine andere Szene – Taufgespräch. Eine sehr ordentliche und gepflegte Wohnung. Ein aufgeschlossenes junges Paar, das Kind schläft. Im Laufe der Unterhaltung wird auch eine andere Taufe zum Thema, bei der die Mutter dabei war. Sie erzählt: „Und dann hat der Pfarrer zum Täufling gesagt: ‚Die Taufe wäscht alle Sünden von dir ab‘. Ja, ist denn das zu glauben? Hat unser Baby denn schon gesündigt? Was sollen das denn für Sünden sein? Hat das Kind das denn verdient, als Sünder bezeichnet zu werden?“

Zwei Szenen, die unterschiedlicher nicht sein könnten: der Obdachlose auf der Straße und die Tauffamilie in ihrer Wohnung. Und trotzdem die gleiche Frage: Womit habe ich das verdient? Wie steht das, was ich getan habe, im Verhältnis zu dem, was mir widerfährt? Die Frage nach der Gerechtigkeit begleitet uns Menschen ein Leben lang, auf verschiedene Weise. Sie ist natürlich nicht neu: Schon vor Jahrtausenden haben Menschen eine Antwort darauf gesucht.

So auch im Buch Daniel im Alten Testament. Hier geht es um die Frage: Was ist der Grund dafür, dass wir jetzt so viel Unglück erfahren? Daniel spricht ein Bußgebet zu Gott, in dem er die Schuld des Volkes bekennt und Gott um Barmherzigkeit bittet. Teile dieses Gebetes sind der Predigttext für den Sonntag „Rogate“ „Betet!“ Sie stehen im Buch Daniel Kapitel 9:

4 Ich betete aber zu dem HERRN, meinem Gott, und bekannte und sprach:

Ach, Herr, du großer und heiliger Gott, der du Bund und Gnade bewahrst denen, die dich lieben und deine Gebote halten!

5 Wir haben gesündigt, Unrecht getan, sind gottlos gewesen und abtrünnig geworden; wir sind von deinen Geboten und Rechten abgewichen.

16 Ach Herr, um aller deiner Gerechtigkeit willen wende ab deinen Zorn und Grimm von deiner Stadt Jerusalem und deinem heiligen Berg. Denn wegen unserer Sünden und wegen der Missetaten unserer Väter trägt Jerusalem und dein Volk Schmach bei allen, die um uns her wohnen.

17 Und nun, unser Gott, höre das Gebet deines Knechtes und sein Flehen. Lass leuchten dein Antlitz über dein zerstörtes Heiligtum um deinetwillen, Herr!

*18 Neige dein Ohr, mein Gott, und höre, tu deine Augen auf und sieh an unsere Trümmer und die Stadt, die nach deinem Namen genannt ist. **Denn wir liegen vor dir mit unserm Gebet und vertrauen nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit.***

19 Ach Herr, höre! Ach Herr, sei gnädig! Ach Herr, merk auf! Tu es und säume nicht – um deinetwillen, mein Gott! Denn deine Stadt und dein Volk ist nach deinem Namen genannt.

„Wir vertrauen nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit“, das ist die Kernaussage dieses Gebetes. Was hat das Volk Israel alles schon erlebt, um diesen Satz formulieren zu können? Welche Enttäuschungen hat es schon gegeben, die dem Volk gezeigt haben: Mit unserer Gerechtigkeit ist es nicht getan. Wenn dieser Satz ernst gemeint ist, habe ich großen Respekt vor dem, der so spricht. Da hat sich jemand bis an die Grenzen seiner Kräfte angestrengt - und dann erkannt: Dies ist nicht der Weg, um das Leben zu verstehen. Ich versuche zwar, mein Leben so zu leben, dass es gerecht zugeht – und erkenne eben doch: Es reicht nicht. So ist das Leben nicht, dass man aus eigener Kraft immer auf der richtigen Seite steht.

„Habe ich das verdient?“, fragt der Obdachlose und ist damit mitten in der Frage nach der Gerechtigkeit. So direkt kann ihm diese Frage natürlich niemand beantworten. Im Geflecht von Schicksal und Schuld, das einen Menschen am Ende in eine sehr schwierige Situation bringen kann, lässt sich das Knäuel des Lebensfadens vermutlich ohnehin nicht mehr entwirren. Möglicherweise bleibt die Frage offen: War es das Schicksal, was mich hierher gebracht hat, oder war es meine eigene Schuld? Oder eine Mischung aus beidem?

Ich glaube: So ist das Leben nicht nur in solchen schwierigen Situationen, sondern eigentlich immer. Egal, was ich tue und worauf ich reagiere – es kann sein, dass ich alles richtig mache oder dass ich Fehler begehe. Oder sogar in meinem eigenen Interesse handle, vielleicht unbewusst, und andere deshalb einen Nachteil haben. Das geht oft ineinander über. Es vermischt sich ständig. Und selbst ein gut geschultes Gewissen gibt keine absolute Garantie, um sagen zu können: Das war jetzt richtig – oder eben nicht.

„Hat mein Baby das verdient?“ fragt auch die Taufmutter, die nicht verstehen kann, warum ihr neu geborenes Kind schon mit einem Begriff wie „Sünde“ in Verbindung gebracht wird. Denn, menschlich gesprochen: Was soll es denn schon Schlimmes getan haben? Eine Erklärung, die auch die Taufeltern im Gespräch verstanden haben: Wenn der Mensch gut und gerecht ist, dann ist er für alles was er tut selber verantwortlich. Angenommen, er tut dann doch Schlechtes, dann wirft das eben auch ein schlechtes Licht auf ihn. Er muss selber dafür sorgen, dass er vor Gott und den Menschen wieder in ein gutes Licht kommt. Und wenn ihm das tatsächlich möglich ist – dann ist er dazu auch verpflichtet. Wenn du von Natur aus gut bist, dann musst du auch Gutes tun. Immer.

Aber wenn der Mensch von Natur aus nicht perfekt ist, dann kommt der Begriff der Sünde ins Spiel. Dieses Wort drückt aus: Der Mensch, egal wie jung oder alt, ist immer darauf angewiesen, dass andere barmherzig mit ihm umgehen. Dass Menschen ihn trotz seiner Unzulänglichkeiten und Schwächen lieben. Dass auch Gott ihn annimmt mit allen seinen Fehlern – auch wenn die sich bei einem Baby noch gar nicht gezeigt haben können. Und wenn wir von Sünde reden, dann auch von Gerechtigkeit. Luther hat sie damals neu, vor allem bei Paulus, entdeckt: die „Gerechtigkeit Gottes“. Diese Gerechtigkeit fordert Gott nicht vom Menschen, sondern schenkt sie ihm. Aus freien Stücken. Auch in der Taufe.

Die Mutter des Täuflings konnte am Ende verstehen: „Dann ist es also für den Kleinen eigentlich entlastend, wenn man die Sache so betrachtet“, stellte sie fest.

Was meinen Sie, liebe Gemeinde? Was prägt das Leben eines Menschen mehr – das, was man Schicksal nennt oder Schuld? Zwei Beispiele hatten wir dazu – den Obdachlosen und den Täufling. Und dazu Daniel, der am Ende eine Lösung findet. Denn für ihn geht es nicht um die Alternative „Schicksal oder Schuld“, sondern seine Lösung ist nach vorne, in die Zukunft gerichtet: „Denn wir liegen vor dir mit unserm Gebet und vertrauen nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit.“ Diese Antwort schließt mit ein, dass Schuld passiert. Und sie schließt ebenfalls mit ein, dass es schicksalshafte Ereignisse im Leben gibt, für die man nichts kann. Die Lösung: All dies vertrauen wir Gott im Gebet an. Wir vertrauen darauf, dass er eben nicht auf Gerechtigkeit pocht, sondern dass er barmherzig ist, um Jesu Christi willen, der für uns starb. Paulus schreibt an die Römer: „Aber was sich keiner verdienen kann, schenkt Gott in seiner Güte: Er nimmt uns an, weil Jesus Christus uns erlöst hat.“ (Römer 3)

Schon Daniel, der noch nichts von Jesus Christus wissen konnte, vertraut im Gebet der Gnade und Barmherzigkeit Gottes. Sein Gebet ist voller Zuversicht und Glauben.

Nun kann man viel über das Gebet sprechen und immer wieder betonen, wie gut das ist. Wie gut es einem auch selber tut; wie wichtig es für die Beziehung zu Gott ist. Das nützt aber nichts – wenn man es nicht selber auch tut. Der Sonntag Rogate fordert uns ausdrücklich auf: Betet! Diese Predigt hätte ihren Sinn verfehlt, wenn Sie am Ende denken: Das waren ja viele Gedanken über das Gebet. Nein, es sollte mehr sein. Denn es kommt darauf an, selber einen Zugang zum Gebet zu bekommen und so das eigene Leben mit allen schönen und auch mit den schrecklichen Erfahrungen vor Gott zu bringen. Wie kann das gehen?

Indem man wahrnimmt, was einen selber eigentlich bewegt. Fragen Sie sich selber einmal: Worüber bin ich glücklich? Was belastet mich? Nehmen Sie sich einen Moment Zeit, um das aufzuschreiben. Die Wahrnehmung des eigenen Lebens ist der erste Schritt zu einem Gebet. Und – das finde ich besonders wichtig – dieses Gebet braucht keine großen Worte. Es reicht aus, wenn der ehrliche Kontakt zu den eigenen Erfahrungen da ist: Gott, du siehst, was mich bewegt. Versuchen Sie es mal!

Wichtig ist in dieser Ehrlichkeit vor sich selbst, die einen ja auch herunterziehen kann, nicht aufzugeben. Gut ist, den Kontakt zu einem Menschen zu haben, der mich versteht. Entlastend und befreiend ist, den Kontakt zu Gott zu suchen, damit es einen Halt, einen Anker gibt, wenn alles andere sich gegen mich zu verschwören scheint. Für mich ist so ein Ankerpunkt der wichtigste Satz aus dem Gebet Daniels: „Denn wir liegen vor dir mit unserm Gebet und vertrauen nicht auf unsre Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit.“

Ich wünsche Ihnen, dass Sie diese Barmherzigkeit spüren können, wenn Sie es brauchen. Und ich wünsche unserer Welt, dass wir diese Barmherzigkeit Gottes weitergeben können an diejenigen, die Sie brauchen – vom Obdachlosen bis zum Täufling aus geordneten Verhältnissen. Gottes Barmherzigkeit ist größer als alle Ungerechtigkeit der Welt, aber man merkt es leider zu selten. Gottes Barmherzigkeit überlässt uns nicht unseren eigenen Fehlern und Schwächen und schon gar nicht einem blinden Schicksal. Gott lässt uns nicht in einer Gottesferne, in der Gottlosigkeit. Darum ist er uns in Jesus Christus so nah gekommen. Er will den Kontakt mit uns. Darum die Aufforderung dieses Sonntages: Rogate, Betet! Und so können wir dann als Zeuginnen und Zeugen der Barmherzigkeit Gottes in dieser, oft so ungerechten Welt leben. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn. Amen.

Lieber Gott, unser Vater, wir kommen vor dich mit unserm Gebet. Wir wollen nicht auf unsre Gerechtigkeit vertrauen, sondern auf deine große Barmherzigkeit. Du hast Deine Gnade und Liebe in Deinem Sohn unter uns Menschen sichtbar, greifbar und erlebbar werden lassen. Er hat unsere Sünde und Gottlosigkeit ans Kreuz getragen, damit wir vor Dir gerecht dastehen. Das ist kaum zu begreifen. Danke! Hilf uns in dieser Gerechtigkeit zu leben und aus unserer eigenen Selbstgerechtigkeit herauszukommen, damit wir frei werden, auch im Umgang mit anderen Menschen. Wir vertrauen uns in allem Deiner Barmherzigkeit an. Amen.

Gottes Segen und die Erfahrung seiner Nähe wünsche ich Ihnen allen,
Ihr Pfarrer Hans Hoßbach